

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.20, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Buchhof-Kiosken. Verlags-Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich. Erscheint jeden Freitag. Inserationspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Werbemöglichkeit für Verzierungschriften der Inserate. / Sakerationsgebühren: Mitbewerber Administration und Inseraten-Kannahme: Drog A.-G., Zürich, Elbstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nr. VII 2001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdrucker A. Peter, Pfaffenstrasse 2, Zürich, VIII. Jahrgang

Weihnachtslied.

Gelobet sei Du, Jesu Christ,
Dass Du ein Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr!
Des freuet sich der Engel Sachar.

Des ewgen Vaters einzig Kind
Man jezt in einer Krippe find't.
Mit unserm armen Fleisch und Blut
Bekleidet sich das ew'ge Gut.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt nun in Mariens Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erbält allein.

Das ew'ge Licht geht da herein,
Und gibt der Welt ein' neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast auf dieser Erde ward
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Macht Erben uns in seinem Saal.

Er ist auf Erden kommen arm,
Auf das er unser sich erbarm'
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.

Das hat er alles uns getan,
Sein große Lieb' zu zeigen an:
Desh' freu' sich alle Christenheit
Und dank' ihm deß in Ewigkeit!

Martin Luther (geb. 1483).

Wochenschronik. Schweiz.

Vor einigen Jahren erschienen in den "Schweiz. Monatsheften für Politik und Kultur" Aufzeichnungen von Dr. Bundesrat Müller; sie werfen eigenständige Streiflichter auf Vorgänge im Bundesrat in den bewegten Jahren von 1917-1919, da die Kriegsatmosphäre selbst in unserm Land klare Ängste weckte. Im November 1926 sind nun in der nämlichen Zeitschrift auch Mitteilungen aus Aufzeichnungen von Dr. Bundesrat Ludwig Forster erschienen. Die vollständige Veröffentlichung der letzteren soll aus gewissen Gründen vorerst noch unterbleiben. Was bekannt gegeben wurde, bildet immerhin schon eine wertvolle Ergänzung zu den Erinnerungen von Bundesrat Müller. Im Nationalrat führten beide Publikationen zu einer mehrfachen Heftung in der Bundversammlung am 20. Dezember 1926 folgende Antwort des Bundesrates:

"Der Bundesrat hatte geglaubt, auf die von Herrn Nationalrat Schneider am 13. Dezember 1922 eingereichte Kleine Anfrage nicht antworten zu sollen, da der Gegenstand dieser Anfrage (Aufzeichnungen oder persönliche Erinnerungen eines verstorbenen Schweizerischen Staatsmannes) offensichtlich nicht in den Kreis der Amtsanörungen fällt, für die der Bundesrat vor der Bundesversammlung Rede und Antwort zu stehen hat."

Feuilleton. Christbaum.

Als wär's der selbe Baum,
- In all den Jahren -
Geh'n uns're Hände zu vertraut um ihn.
Den Zweigen wieder die lebend'ge Frucht zu schenken,
Den dunklen Schimmer ihn von Stern und Kranz zu leihn.

Als wär's der selbe Baum,
- Zu allen Zeiten -
Sind alle Wieder jung und neu um ihn.
Sie sprechen immer noch den einen Namen,
Und gleiche Sehnsucht will auf allen Herzen bliß'n.
Anna Herzog-Suber.

Ein Brief.

Von R. Gaur-Mirch.

Soll ich, du Liebe, ferne, jenseits der Berge, jenseits der Meere, soll ich dir deine Sehnsucht wecken? Soll ich dir von Weihnachtsen erzählen, von der hellen Zeit, der guten Zeit unsern grauen Himmlerstrich? Sicherlich, ich will es nicht tun, wenn es dich traurig stimmt, aber beche, was für Sonnenmonde dir dein Tropfenbimmel begehrt, während wir in Nebel eingeschlossen sind. Der legt sich so eng und weich um unsere Glieder, der deckt alles so dicht, so daß wir fast vergehen könnten, was uns fehlt. Heute, als ich gegen Abend aus der Türe trat, lag sie plötzlich in der Luft, die Weihnachtsstimmung. Unsere Landshaft, das weißt du ja, ist am meisten am Abend oder am frühen Morgen am schönsten, wenn gute Dämmerung alle Farben zusammenhäuft, und die

Herr Nationalrat Schneider hatte auf eine Beantwortung seiner Anfrage nicht gedrängt, und der Bundesrat hielt sich demnach zu der Annahme berechtigt, der Fragesteller erkenne stillschweigend die Begründetheit des oben dargelegten Standpunktes.

Da Herr Nationalrat Schneider am 9. Dezember 1926 auf die Angelegenheit zurückgekommen ist, wobei er seine neue Anfrage auf die Aufzeichnungen eines andern verstorbenen Schweizerischen Staatsmannes glaubt ausdehnen zu sollen, so bekräftigt sich der Bundesrat darauf, zu erklären, daß er nicht in der Lage ist, sich zu nachgelassenen schriftlichen Erinnerungen zu äußern, die, wenn auch von verstorbenen Bundesräten stammend, doch jeglichen Amtscharakters entbehren.

Ausland.

Deutschland erlebt wieder einmal eine Wirtschaftskrise. Die Reichswehr, die in der letzten Zeit besonders viele Angriffspunkte bot, gab einer Mehrheit des Reichstages Anlaß der Regierung ein Abstraktionsproblem auszusprechen. Diese hat ihren Rücktritt erklärt, bleibt aber bis zur nächsten Sitzung des Reichstages noch im Amt. Eine erfreuliche Tatsache bei dieser so unerfreulichen Krise ist es, daß die Außenpolitik Dr. Stresemanns unangefochten blieb. In einer Rede, die der deutsche Außenminister kürzlich in Hamburg hielt, betonte er, daß der Kurs der deutschen Außenpolitik von den innenpolitischen Auseinandersetzungen nicht berührt werde, daß er in der starken Weisheit des deutschen Volkes verankert sei. - Es verläutet, Dr. Stresemann werde in der kommenden Regierung der führende Mann sein.

Die unter den Kriegsjahren leidenden europäischen Länder haben sich bis dahin beklagt, daß Amerika ihrer Lage wenig Verständnis entgegenbringe. Nun scheint es zu lauten, vorerst zwar noch nicht in den Köpfen der amerikanischen Finanziers, wohl aber bei den Männern der Wissenschaft. Es ist ein Dokument veröffentlicht worden, das von den Professoren der staatswissenschaftlichen Fakultät der Columbia-Universität verfaßt und von 40 der hervorragendsten amerikanischen Gelehrten unterschrieben wurde. Es verlangt die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Beratung des Weltwirtschaftsproblems, das sowohl wie die Weltwirtschaft von neuen Gesichtspunkten aus geprüft werden sollte.

In Lituauen wurde die Zinszerlegung durch einen Offiziersputsch gestoppt. Es soll geschehen sein, um zu verhindern, daß die Regierung das Land an Sowjet-Rußland verleihe. Noch liegen keine Beweise für eine solche Annahme vor. Das Gefährliche an diesem jüngsten Staatsstreik liegt darin, daß es die Fülle im Westen verleiht. Dabei dachte ich in besonders Weise deiner und deines heiligen Sonnenlandes, das, ein letztes Mal, ohne Schluß und ohne Wanderlust daran! Ich spüre die besondere Zeit, wo man zusammen rückt und sich Freude macht, wo man die Grenzen enger zieht und sich an Heim und Heimat freut. Mag es bei euch leuchten und glücken, mögen Himmel, Meer und alle Blumen in diesem Jahr meistens in Glück und Frieden - unter Weihnachtsbaum stehen, auf weißen oder grauen Grund, dann trauet er um so besser.

Es liegen garstige Wochen politischen Janes hinter uns. Gut, wenn man etwas ruhen und aufatmen kann, ehe man Weihnachtslieder anspricht, sie können sonst leicht heller klingen.

Möbin vertritt sich meine Feder? Mit Politik schaffst sie am allerwenigsten Weihnachtsstimmung. Nimm dein blondes Kindlein auf den Arm und singe: es schneit, es heitelt. Dein schwarzer Diener wird dich begleiten mit dem Sonnenhimmel bestaunt! Siehst du, wie die Vögel unserer Kaufhäuser im nassen Alpakt sich spiegeln, wie der helle Schein auf dem schwarzen Boden flimmert? Wie sie eilen und rennen, die Menschen, die vielen, die tätigen, emstigen, freudigen Menschen! Dringt der Landnubst über Meere und Welten zu dir? Daß dich's nicht grämen, ihr trägt die Weihnachtsstube in euch, das vergißt sich nie!

Weihnacht.

Ich möchte ein Wort Martin Luthers reden lassen:
"Ihr habt gehört, daß daselbige Kind muß unser sein, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns seiner annehmen müssen. Drum soll ein Jeglicher denken, es sei ihm geboren. Nun möchte einer fragen, wie man wissen kann, daß wir uns

des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich sei? So ist nun das das Zeichen, dabei wird gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des Herrn Christi in uns fruchtig sei: Wenn wir uns des Nächsten Not annehmen. Und das ist auch das Zeichen, daß er am jüngsten Gericht fordern und ansetzen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solches nicht getan haben: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt - und so fortan. Wenn die ich aber groß entschuldigen wollen und sagen, sie haben ihn nicht gesehen hungrig oder durstig, so wird er ihnen also antworten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht getan."

Eigentlich braucht diesem Worte nichts hinzugefügt zu werden. Denn da ist alles gesagt in einer wundervollen Einfachheit und Kraft, was gerade heute über Weihnacht gesagt werden muß.

Ein Kind ist uns geboren. Wir wissen, was damit gemeint ist: der Mensch Jesus ist da in der Welt. Der Mensch, sage ich ausdrücklich. Er ist freilich nicht irgend ein Mensch, er ist der Eine, in dem Gott zu uns kommt. Der Gott, der über allen Sternen thronet, der Himmel und Erde geschaffen hat, der, vor dem wir Staub und Asche sind. Wir denken wieder an Luther:

"Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt nun in Mariens Schoß."
Aber richt' nicht der ganze Nachdruck dieser Verse auf der zweiten Hälfte? "Der liegt nun in Mariens Schoß". Gott hat seinen Sternemantel abgelegt. Gott ist Mensch geworden. Der König aller Könige ist zu uns herniedergetiegen. Ich weiß, das klingt wie ein Mythos oder sagen wir es banaler und sprechen wir damit aus, was Viele unter uns denken: wie ein Märlein. Es wird wohl so sein, daß es unsern Ohren wie ein Märlein klingen muß. Und wer seinen Ohren, wer dem menschlichen Fassungsvermögen, unserem armen Begreifen immer noch unbedingt traut, wessen Zuversicht auf menschliches Wissen und Verstehen noch ganz und gar unerlöschter ist, der mag immerhin lächeln darüber, daß man dieses "Märlein" für volle, für tiefste, für die Welt rettende Wahrheit nimmt. Zu beneiden ist er wohllich nicht um dieses Lächeln!

Aber streiten wir nicht darüber! Wiederum Luther sagt es mehr als einmal, daß damit noch nichts geholfen sei, daß einer glaube an die Gottheit Christi, so wie man an anderes vielleicht auch glaubt - und sei-

glaubt. Sie ist müßig geschminkt. Zwischen ihnen bilden, glänzenden Augenbrauen stehen drei kleine tätowierte Buntfinken übereinander. Sie stammt aus einer berühmten Familie.

Sie bemächtigt sich meiner Frau, umarmt sie und entführt sie ihm mit allerhand trauersüßen Schmeicheleien, um ihr ihren Überfluß an Schleiern, Fräusen und Hosen zu zeigen.

Der Prinz spricht von innerer Politik, vom Schicksal des Staates, von der Entwidlung des Handels, von diplomatischen Beziehungen. Von Zeit zu Zeit fahren uns die Fesseln, die auf dem Teppich brüten, zwischen die Beine und entleihen sich, flattern und gadernd, auf einem modernen Molot von schwindelerregender Zeichnung ihres Mittels.

Der Prinz läßt mich keine Zimmer bewundern, deren Möbel aus Vallandier und imitiertem Mahagoni letzte Anfänge an den Stül Louis Philippe zeigen. Und nun sind wir in einem andern, großen aber gemüthlichen Wohnraum, worin sich ein Krieger, eine Armbrust und ein Teleskop in freundlicher Nachbarschaft befinden. Von der Decke hängen ein Glasflüster und ein Zeißflüster, - freilich nur eine Attrappe mit gemalten Vögeln.

Dicht hinter uns drängen sich die Dienerrinnen ins Zimmer. Schichtern sind sie nicht gerade; bei jedem Anlaß geben sie ihre Werbung über unsere Gespräche und über uns selbst zum besten. Sie tragen die landsbesidliche Kleidung, breite, vorn gefaltete Röcher und Futos, die gestreift sind wie die Rationen der Prinzen Amor. Ihr Hausauschnitt reicht nur bis zu den Knöpfen der Brüste, denn der Prophet hat mit Bezug auf die Frauen gesagt: "Ihr Völen möge verdeckt sein!" Aber der Prinz ist sehr tolerant. Als er bemerkt, daß Zorah, ein schönes Mädchen mit sanftem Angezicht und süßgeheilten ägyptischen Augen

Prinz Dschaffar.

Von Georges Duhamel. (Schluß.)

Prinzessin Schreiffa nimmt gern an unserer Unterhaltung teil. Sie ist ein Fräulein, noch jung, und wird, falls Dschaffar nicht zu früh das Zeitliche segnet, sich unter den Prinzessinnen gemäß einem Namen machen. Sie ist europäisch in blaues Tuch gekleidet. Da sie kein Korsett trägt, zeigt sich ihr Busen in seiner ganzen süßen Fülle, und ihre Hüften wogen üppig. Ohne jede Verlegenheit zeigt sie zwischen gedrehten, glatten Schlafentdecken ein schönes regelmäßiges Gesicht, das man schon in den kleinen Wägen am alten Hafen zu Marjelle gesehen zu haben

nes Weges weitergeht. Sondern: "das selbige Kind muß unser werden, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll." Was heißt das? Das heißt, daß wir nun einmal gar nicht denken sollen an den Sternemantel seiner Gottheit. Er hat ihn ja eben abgelegt. Und damit ist es Weihnacht geworden. Denn er hat ihn abgelegt, weil er uns begehnen will, so begehnen, daß er unser Leben mit uns teile, daß wir ihn als den Unfern fassen können. Und so steht nun wahrlich nicht ein Gott vor uns, sondern ein Mensch. Ein armes Kind liegt in der Krippe. Der Mann aber, zu dem dieses Kind heranwächst, geht seinen Weg nicht über uns hinaus in irgend eine ferne Höhe, sondern zu uns hinab in unsere Niedrigkeit und Tiefe. Freilich, er geht ihn mit einer Konsequenz, mit einer, man möchte sagen, herrischen Unberührtheit, als ob er den Auftrag dazu hätte von einem mächtigen König, der hinter ihm steht, den er kennt wie niemand ihn kennt, und vor dem er sich darum beugt, wie niemand sonst sich beugt: gehoramt er ihm, gehoramt seinem König, gehoramt bis zum Tode. Und nun sollen wir auf dies Leben, auf den Gang dieses Einen von der Krippe zum Kreuz hinsehen, so als ob "ein Jeglicher denken würde, er sei in ihm geboren". Und dann wird dieses Leben vor uns aufstehen und zu uns reden, so reden, daß keine andere Stimme mehr daneben Geltung hat. Es wird mit Autorität reden. Es wird klar werden: dieser Eine will der Einzige sein. Dieser Gehoramate wählt, indem er zu uns redet, empor zum Herrn. Wir, seine Betrachter, hören auf, seine Betrachter zu sein. Wir werden seine Gefangenen ganz und gar. Sein Gehoramate nimmt uns gefangen. Der König, der hinter ihm steht, und den wir nicht sehen, er tritt in seinem Gehoramate mächtig hervor und greift nach uns. Und nun müssen auch wir uns beugen. Wir sehen es vor uns aufsteigen wie eine Grenze, an der unsere wilde Selbstherrlichkeit ein Ende hat. Wir, die Herrenlosen, finden unsern Meister. Wir gehören nicht mehr uns selber. Wir gehören ihm, der da zu uns redet. Der König kommt, er kommt auch zu uns. Wir kommen heim. Wir wissen endlich, wer wir sind, "dem größten König eigen". Das ist Weihnacht. So will es verstanden sein, das Kommen des Kindes zu uns. Und nun müßten wir blind sein und von allem nichts begreifen haben, wenn wir immer noch den Sternemantel nicht läßen, den es unter seiner Niedrigkeit verborgen trägt.

Aber noch einmal: darüber streiten wir nicht. Denn nicht solch ein Streit ist das Zeichen dafür, "ob die Geburt Christi in uns fruchtig sei", sondern - sagt Luther -

glaubt. Sie ist müßig geschminkt. Zwischen ihnen bilden, glänzenden Augenbrauen stehen drei kleine tätowierte Buntfinken übereinander. Sie stammt aus einer berühmten Familie.

Sie bemächtigt sich meiner Frau, umarmt sie und entführt sie ihm mit allerhand trauersüßen Schmeicheleien, um ihr ihren Überfluß an Schleiern, Fräusen und Hosen zu zeigen.

Der Prinz spricht von innerer Politik, vom Schicksal des Staates, von der Entwidlung des Handels, von diplomatischen Beziehungen. Von Zeit zu Zeit fahren uns die Fesseln, die auf dem Teppich brüten, zwischen die Beine und entleihen sich, flattern und gadernd, auf einem modernen Molot von schwindelerregender Zeichnung ihres Mittels.

Der Prinz läßt mich keine Zimmer bewundern, deren Möbel aus Vallandier und imitiertem Mahagoni letzte Anfänge an den Stül Louis Philippe zeigen. Und nun sind wir in einem andern, großen aber gemüthlichen Wohnraum, worin sich ein Krieger, eine Armbrust und ein Teleskop in freundlicher Nachbarschaft befinden. Von der Decke hängen ein Glasflüster und ein Zeißflüster, - freilich nur eine Attrappe mit gemalten Vögeln.

Dicht hinter uns drängen sich die Dienerrinnen ins Zimmer. Schichtern sind sie nicht gerade; bei jedem Anlaß geben sie ihre Werbung über unsere Gespräche und über uns selbst zum besten. Sie tragen die landsbesidliche Kleidung, breite, vorn gefaltete Röcher und Futos, die gestreift sind wie die Rationen der Prinzen Amor. Ihr Hausauschnitt reicht nur bis zu den Knöpfen der Brüste, denn der Prophet hat mit Bezug auf die Frauen gesagt: "Ihr Völen möge verdeckt sein!" Aber der Prinz ist sehr tolerant. Als er bemerkt, daß Zorah, ein schönes Mädchen mit sanftem Angezicht und süßgeheilten ägyptischen Augen

„wenn wir uns des Nächsten Not annehmen.“ Mit ausgetrettem Finger weist das Kind, wenn es zum Herr wird für uns, hin auf den Nächsten. Wieder werden wir nicht in irgend eine metaphysische oder mystische Tiefe oder Höhe geführt, sondern wieder werden wir zum Menschen geführt und sollen am Menschen haften bleiben. Der Gott, der Mensch geworden ist, will, daß wir ihm am Menschen dienen. Damit bricht er unsere Selbstherrlichkeit, daß er uns den Nächsten in den Weg stellt, daß wir seine Not sehen. Damit wird es Weisheit, nicht nur stimmungsmäßig, sondern wirklich, daß wir Gott zu sehen, der uns da begegnen will, da in der Not des Nächsten und nirgend anders, und der uns einmal darnach richten wird, ob wir ihn da gesucht, da gesehen, da gefunden haben. Es ist nichts mit der ganzen Weisheit, sie ist ein fauler Zauber, es sei denn, wir lassen uns dieses Sagen von dem Herrn der Weisheit, Jesus Christus.

Geard Thurneisen.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 22. Dez.
Morgen trafen die Landesväter den beimastlichen Großräthen zu. Das ihre Herzen in diesen vorwiegend politischen Tagen nicht für das Wohl des Staates schlugen, das ihnen die Sorge für den Staat nachgab, das bemerken die Berge kleiner und großer Freisprecher, die sie der Bundesversammlung anvertrauen. Zu ihren Ehren sei aber gesagt, daß der Arbeitswille die ganze Session hindurch bis heute in den späten Abend hinein anhielt. Sie dürfen in der Hauptsache auf ein ergebnissesreiches Vernehmlichwerden.

Der hätte nach den anfänglich schlüssigen Beratungen gedacht, daß der Vorschlag der Eigenenschaft für 1927 in beiden Räten noch unter Dach gebracht würde? Nun ist es geschehen. Mit mutmaßlichen Einnahmen von ca. 303 Millionen und mutmaßlichen Ausgaben von ca. 323 Millionen leidet die gewaltige Bundesvermehrung in das neue Jahr hinein. Das ebenso mutmaßliche Defizit von 14 Millionen nun unter künftigen Umständen. Das Defizit 1927 in ein Verhältnis zusammenschließen, wie eine leer gewordene Ballonhülle oder aber noch etwas answandeln, um dann im nachfolgenden Jahr durch vermehrte Einnahmen beseitigt zu werden, wie sie aus der Revision der Stempelgebühren und der Erhöhung des Malzalkohols zu erwarten sind. Wenn die gegenwärtige Sparpolitik anhält, dann kann sich der Bund bald wieder eines im finanziellen Hinsicht leichten Ruin verheeren lassen. Die dem Schicksal systematisch absehbar und die Arbeitsträge nicht nur richtig entzündet, sondern auch für die Wirtschaft des Lebens verhängnisvoll sind. Dabei erfüllt der Bund nach allen Richtungen hin Kulturaufgaben. Man sollte jeden unzufriedenen Bürger mit den Sünden der Budgetpolitik vertraut machen, die von den Leistungen des Bundes für die Allgemeinheit erzählen, dann müßte er gewiß zugeben, daß nicht geleistet und das nicht ohne Wert ist, Bürger eines geordneten Staatswesens zu sein. Das uns Schweizer aus etwas Großzügiges innemohnt, bei aller Kleinbürgerlichkeit, die man uns vorwirft, das scheinen mir die beträchtlichen Unterhaltungen zu bemerken, die aus Bundesmitteln seit 1918 fortlaufend an bedürftige Familien in der Schweiz ausbezahlt werden. Insofern das Ausland nicht nicht, sondern immer noch weigert, Schweizer zu unterstützen, die Hab und Gut, manche auch Angehörige, durch die Revolution in Ausland verloren haben. Der Nationalrat hatte sich in dieser Woche mit dem Bericht des Bundesrates über die Revision der Steuern und die für diesen Zweck vorausgesetzt wurden. Nach dem neuen Bundesratsschluß von 1926, den der Nationalrat genehmigte, sind die Unterhaltungen etwas reduziert worden; immerhin darf man noch den anfänglichen Spenden reden, legt doch der Artikel des Beschlusses folgendes fest:

1. Der Bund leistet an den Unterhalt bedürftiger Fremder Kassen in der Schweiz Beiträge bis zur Höhe von 4 Franken an den Kopf und den Tag. Sofern der Bundesrat dies festsetzt, kann der tägliche Beitrag auf 5 Franken festgesetzt werden.

Abweichend vom Prioritätsbeschlusse des Ständerates sprach sich der Nationalrat bei den Teuerungszulagen für das Bundespersonal von 1927 dahin aus, es seien die Zulagen im bisherigen Umfang für das ganze Jahr 1927 festzusetzen. Die Zulagen für das ganze Jahr 1927 festzusetzen, im Zusammenhang mit der Angelegenheit. Mit übernehmendem Wehr hielt er an seinem ersten Entschlusse fest; ja er ging noch einen Schritt weiter, indem er denselben als definitiv erklärte; das will sagen, daß er sich auf keine weiteren Unterhandlungen mehr einläßt. Demnach erwidert das Personal die Zulagen im bisherigen Umfang bis

Ende Juni 1927; nachher erfolgt Neuordnung nach einem neuen Beschluß. Es ist klar, daß dieses Vorgehen des Ständerates in den Spuren des Finanzministers wandelte, beim Personal verständig wirkend muß.
Die Motion Dufour betreffend die Neuordnung der Getreideverforgung vor auch dem Ständerat Gelegenheit, die reichlich vorhandene Weisheit über die Weisheitsmaßnahme vom 5. Dezember zu entlassen. Freilich und Gegner des Monopols hielten sich gegenwärtig Entgeltungen vor; schließlich rang sich die Meinung durch, daß man sich nun dem Selbstentgelt zu fügen und aufbauende Arbeit im Sinne desselben zu leisten habe. Der Motion Dufour wurde in der unbestimmten Fassung des Nationalrates zugestimmt.
Beide Räte hatten zugewilligt eine kleine Arbeit zu erledigen, auch diese wurde prompt getan, und so nach manchen Seiten hin reiner Tisch gehalten. Alles ist vorbereitet, damit die erste Session im neuen Jahr den begonnenen wichtigen Gesetzesarbeiten dienen kann.

Das heilige Zion.*

Den Sonntag darauf ging die ganze Gemeinde in einer gewissen Spannung zur Kirche. Tags vorher war nach vierzehntägiger Wandererschaft ein Ortsjahn zurückgekommen, der als ausgemerkter Tischlerjunge in die Welt gegangen war. Er soll durch ganz Deutschland gekommen sein bis zu der „großen Schiffstadt am alten Meer“. Selbstverständlich würde sein erster Schritt in die Kirche sein, dann würde er auf dem großen Platz davor oder beim Dorfbrunnen alle Weltneugierigen und seine Erlebnisgeschichte erzählen. Alle Weiber und Kinder warfen beim Eintritt in die Kirche einen raschen Blick auf die Männerseite. Kein neues Gesicht war sichtbar. Ein unruhiges Schauen nach dem Eingang begann. Aber der Erwartete kam nicht, Onkel besitzte die Kanzel, die Predigt „Von den heimgelassenen Schrittern“ begann und die Wände entfernten sich allmählich von der Türe und glitten dem Onkel zu.

Da — ein lässiger Schritt und auf der Schwelle stand ein tannenschöner, schöner Mensch in guter Kleidung, einen Zylinder auf dem Kopfe, eine Zigarre im Munde, beide Hände in den Hosentaschen. Eine unruhige Bewegung entstand. Onkel sprach weiter, verstimmt aber, als der Burjole, etwas verlegen zwar, aber ohne die Hände aus den Taschen zu ziehen, langsam vorwärts zu gehen begann. Mutter, die der Türe gegenüber saß, verließ die Bank, reichte sich hoch auf und ging mit großen Schritten, daß die Enden ihrer Staatschürze, die sie dem heimgelassenen zu Ehren umgebunden hatte, in Schwingung kamen, auf ihn zu. Mit einer Hand nahm sie ihm die Zigarre aus dem Munde, mit der andern holte sie den Zylinder des Burjolen herab, drehte ihn um, blickte ihn aus der Kirche hinaus und ließ ihn aus dem kleinsten Windfang wie ein Stück Holz rechts die vier Stufen hinauf. Zylinder und Zigarre flogen nach „Hollot“ sagte sie laut und hart, stand noch ein paar Sekunden still. Dann fiel noch einmal mit derselben fürchterlichen Härte das Wort „Hollot“ von ihren Lippen. Alle zuckten zusammen, als wäre dem Genius der geschlossenen Dorfgemeinschaft ein Pfeil durchs Herz verlegt worden. Die alte Margret beugte sich tief über ihr Gebetbuch und Lante Veronika begann unruhig in dem ihren zu blättern. Da es die einzigen zwei Frauen waren, die damals schon lesen konnten, wurde alles und jedes, das sie machten, bemerkt. Während Mutter zurückging, erschienen auf Gottes Wangen zwei rote Flecken.

Als der Gottesdienst zu Ende war, verließ sich alles wortlos nach Hause. — Nach einer schlaflosen Nacht ließ ich nächsten Tage zu Onkel und lauerte mich lautlos zu seinen Füßen nieder. „Na, na, Pincelle, so arg ist das nicht. Der Bingen hat halt lange in einem Lande gearbeitet, wo sie einen großen Spektakel mit dem machen, was die Herren Professoren in

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages aus „Lebenserinnerungen einer alten Frau“ von Joseph Kraigher-Vorges, bei Grethlein u. Co., Leipziger-Str. 11.
*) Lump.

der Welt entdeckt haben. Und weil sie sehen, was kluge, einfache Menschen auch schon lange gesehen haben, daß eine Gattung aus der anderen wächst, wird schnell der Herrgott verlegt. Der Bingen hat sein Handwerk brav gelernt und was er mit den tüchtig abgerichteten Händen macht, ist gut und recht. Aber der Kopf hat halt seine strenge und gefohelte Lehrtätigkeit durchgenommen, deswegen ist eine förmliche Unordnung in ihm und in seinem Herzen; auch. Alles Schöne, das die Herren Forscher gefunden und gesagt haben, kann er ja nicht verstehen, so wenig wie du es verstehen könntest; aber daß es keinen Herrgott gibt, das kann jeder „Halbdiener“ nachfragen. Er hat als ganz Gescheiter seinem Helmschiff Respekt einflößen wollen und als was Besondere da erscheinen. Da ist der dumme Bub so in die Kirche gekommen und hat das harte Wort von der Schmiedmutter hören müssen. Das bloße Hinausgehen aus dem Gotteshaus wäre genug gewesen.“

Onkel hatte an der Mutter noch nie Kritik geübt und ich war überzeugt, daß er sie ebenso bewunderte wie ich. „Ja, ist er denn kein Halbot?“, fragte ich erfaunt. „Nein, mein Kind, bloß ein Dummkopf. Das Wort „Kallot“ vor einer ganzen Gemeinschaft und von einer Kirche aus, so gegen ein Ortskind ausgestoßen, das ist — wie ein Bannfluch. Wir leben so unter uns und für uns, daß einer, auf den ein solches Wort in dieser Art niederfällt, wie ein Ausgestoßener erscheint und niemand recht freundlich und mit Achtung zu ihm und von ihm spricht. Dann aber wird er mit der Zeit auch richtig so was wie ein „Kallot“, ein Lump. Das ist aber weder bei meinem Vorgänger noch bei mir zu geschehen, daß ein Dorfkind so tief hat sinken müssen. Manche sind ausgewandert und haben das Leben mit Ehre bestritten. Und noch manche“ — er strich mir zuehend über das Haar — „werden wir müssen und ich hoffe, auch die wird mir der Herrgott behüten. Jetzt geh heim, Kind, und schick mir den lieben Schmiedevater, wenn er Zeit hat.“

Der Schmiedevater blieb lange bei Onkel und die zwei nächsten Feiertage kam dieser zu uns. Die beiden Männer redeten in der geschlossenen Werkstatt, auf einem umhüllten Leiterwagen sitzend, lange miteinander. Mutter strich um die Schmiede und war ärgert, weil Vater nichts sagte, weswegen der Pfarrer da war. Am nächsten Feiertag zog Vater seine schöne Kleidung an und ging ins Dorf. Alle Fragen der Mutter beantwortete er mit den Worten: „Mir's schon erfordern, Mutter“. Natürlich mußte sie lange, ehe er heim kam, daß er in das Mutterhäuschen des Bingen gegangen war.

Am Sonntag wurde, wie es manchmal, ich weiß nicht mehr, weshalb, gefehlt, für die Männer das Hauptort der Kirche aufgemacht. Vater war früher als wir von daheim fortgegangen, war aber noch nicht in der Kirche, als wir hinkamen. Wie aber Onkel auf der Kanzel erdigen, trat er mit Bingen so breit, als es bei dem schmätzigsten Manne nur möglich war, über die Schwelle. Beide hatten ihre Zylinder in den Händen und tauchten ihre Finger in das Weiswasserbecken. Eine große Bewegung ging durch den Raum. Onkel's Gesicht war froh und Lante Veronika und die alte Margret strahlten.

Die wunderschönste Predigt, die ich je gehört habe, schloß mit den Worten: „Unser lieber Heimgelahrter soll es sehen und spüren, daß seine Klänge in unser aller Herzen für ihn warm geblieben sind und daß er sich aus unserer Liebe nie entfernt hat, so viele Jahre er auch fort war.“

Alles weinte und nach dem Gottesdienst wurde der Sünder aus Unverstand vor der Kirche umringt, begrüßt und eifrig nach seinen Erlebnisnissen ausgefragt.

Und dennoch lag ich mich in Traum — fühlte nichts: es gibt kein Gedankens! verblüht, erwidert, von den Kaufboten deiner Brüder in Stille geschick, mit aufstrebendem Kopf und freilich dem Gedächtnis über die Stufen deines Palastes geschleift, während sich deine Dienerinnen das Gesicht zerreiben und deine Kunde auf den Pfählen dein süßliches, dreifach untreues Blut ledten.

Von Büchern.

Drei Büchlein, Almanach auf das Jahr 1927.
Dieser Almanach beweist, daß Drei Büchlein das Jahr des vornehmlichen Schweizer Almanachs bilden Literatur hätte. Man kann sich ein geschmackvoller gedrucktes und ausgefallenes Büchlein nicht wohl denken; besonders das Kalenderium ist eine wahre Augenweide. Leider hat der Verlag nach dem ersten fröhlichen Anlauf zur Sammlung des Schweizerischen Schrifttums plötzlich innegehalten. Im Vorwort wird dies der Inflationsschere zur Last gelegt. Der wertvollste Inhalt des Almanachs bilden typische Proben aus bereits erschienenen Werken der Verlagsautoren. An der Spitze führt A. M. u. z. auf, der zweifellos das große Gefühl des Verlages ist (sicher nicht der ebenfalls bloß in Uebersetzung vertretene. K. Mittel, der, nach der Uebersetzung zu schließen, reichlich romantisch-konventionell ammiert). Es folgen Bogel, Marti, Morgenthaler, und von den Dichtern Lang, Hiltbrunner und Manuel. Die drei einzigen, zum Worte gekommenen Frauen (Gertrud Niederer, Maria Pfeiffer-Gerber und Olga Dienert) stehen ihren männlichen Kollegen in nichts nach. Von Gertrud Niederer ist eine der schönsten Stellen aus „Palmito“ zum Abdruck gelangt.

Die alte Margret hatte mir den ganzen Abend von der hohen Zionstadt erzählt und von König David, der sie erbaut hat. Sein König die hellen Türme zum Himmel auf und die Menschen, die dort wohnten, hat Gott ausgezehret. Er ist zu ihnen gekommen und hat mit ihnen gesprochen, lieb und hart, und hat ihnen eine große Art gegeben, daß sie ohne zu murren alle Bösartigkeit der Welt und das schwerste Leid tragen können. Und in die Herzen aller, die den andern gut und Geschickter sein wollen, hat Gott selbst ein unerschütterliches Zion hineingebaut, auf schwankenden Grund, auf die Liebe. Hoch bis zu ihm steigen die weißen Türme dieses Zion auf. Rein und breit lind seine Straßen, durch die immer Gottes Kräfte schreiten. Er segnet die, denen er diese Zionsstätte in die Herzen gebaut hat, mit lebenden Augen und glücklichen Händen, die immer arbeiten können und gerne arbeiten wollen. Das sind die, welche nie für sich, sondern immer nur für seinen Dienst und für die andern da sind.

In den Herzen der lieben Schmiedekinder ist auch dieses Zion. Und wenn ich alle Menschen auf der ganzen Welt immer lieb haben und jedem dienen werde, der mich brauchen wird, dann baut Gott in mir auch ein hohes, weiches Zion auf.

„Du du lieber, lieber Gott, wie kannst du nur so gut sein! Wie hast du nur alles so schön machen können! Du, du Alles, du schöne, schöne Erde, du großer, heller Himmel, du goldenes Sternendach in dunkler Nacht!“

„Und ich bin der alte Margret blutverwandt. Zion, du heilige Stadt! Ich habe ihre Kräfte umschlungen und heimlich meinen Mund darauf gedrückt. Sie ist nicht für sich da, nur für andere. Ich bin ihr blutverwandt, und sie ist eine heilige. Gott hat mir den Glorienschein auf ihrem weißen Haar gegeben. Ich bin ein kleines, Armes, kann die heilige Schrift nicht lesen und sie ist ein schöner, weißer Turm Zions, der in den Himmel hineinleuchtet. Durch die milchweißen Straßen dieses Hergens schreitet Gott, hat Platz darin und ist doch so groß! O du Himmel, o du liebe Erde, o du alte, alte Margret, du schöner Tempel, du heiliges, heiliges Zion.“

Eine tapfere Fürsorgerin.

Am 9. Dezember starb in Basel Fräulein Elisabeth Köhlin, die während 10 Jahren in vorbildlicher Weise als Fürsorgerin der Tuberkulosefürsorge geleitet hat. Mitien aus ihrer lebensvollen Arbeit hat ein Schlaganfall sie hinweggerafft. Nicht nur ihre Angehörigen und ihre Freunde haben durch ihren Tod einen schweren Verlust erlitten, sondern auch die Kranken, die in ihrer langen Praxis als Fürsorgerin nahegetreten ist. Mit mitleidigen und mitleidigen Herzen kam sie zu den Kranken und trug so in manche dunkle Kammer ein wenig Licht, tröstete Trostlose, half mit linder Hand, wo neben den Qualen der Krankheit auch die Not ihren Garaus hielt. Schmerzt mir sie darunter, daß die Männer das Hauptort der Kirche aufgemacht. Vater war früher als wir von daheim fortgegangen, war aber noch nicht in der Kirche, als wir hinkamen. Wie aber Onkel auf der Kanzel erdigen, trat er mit Bingen so breit, als es bei dem schmätzigsten Manne nur möglich war, über die Schwelle. Beide hatten ihre Zylinder in den Händen und tauchten ihre Finger in das Weiswasserbecken. Eine große Bewegung ging durch den Raum. Onkel's Gesicht war froh und Lante Veronika und die alte Margret strahlten.

Eine Frauenbibliothek.

Jede geistige Bewegung schafft sich ihren Ausdruck im Schrifttum. So hat auch die Frauenbewegung eine umfangreiche Literatur hervorgerufen. Von den ersten frühlichen Anfängen einer Frauenemanzipation gelangen wir über die Kampfschriften Hedwig Dohms, Ellen Key's u. a. m. zu den Werken der zeitlichen, H. Bäumer, H. Baum, welche die weibliche Bewegung mehr betonen arbeiten von Marianne Weber oder Rosa Luxemburg durch die Marianne Weber und die Größe ihrer Auffassung über die spezielle Frauenproblematik hinaus zu den wichtigsten Fragen allgemeiner Kultur hinführen. Es ist naheliegend, daß das geistige Erwachen der Frau zu einem verstärkten Interesse an der weiblichen Psychologie, an der Geschlechterpsychologie im

flie in eine Ecke drückt, um Toiletteleiste zu verzerren, verlegt er ihr ärgerliche Laute auf ihr Hinterzahn.

„Seht tanzt!“, ruft der Prinz.
„Sie tanzen. Zorah erhebt eine tüftliche Baute aus dem Korb; Ghahd lehnt sich an Klavier. Sie tritt auf einem geschlitzten Taburet in schelmisch ironischer Pose, dessen sich eine vergoldete Mispel darstellt, die man aufklappen kann, wenn man eine Leberne wünscht.“

Zorah und Ghahd spielen reizend. Die Finger Zorah schlagen gegen das tönende Zell und verwandeln sich bei diesem Spiel plötzlich in glühende helle Pfeile. Ghahd's Finger spielen wie ein Harfenist eine barocke Harpocione an, der das Klavier den Rhythmus eines Gassenbauers aufwinkt. Haha, ein kleines, ein wenig podermartiges Mädchen, dessen Blick träge und durch die ägyptische Augentrankeit schon ein bißchen schleimig ist, gleitet über die Filzen. Ihr Tanz ist beinahe unmerklich, eine Art Gurren der Füße und Hüften. Mit der einen Hand, die sie tief in ihren Haarschleier wühlt, hält sie den Kopf. Sie muß jeden Augenblick zu Boden fallen und sich in Zuckungen winden.

Der Prinz feuert sie mit einem Zuruf, einem Rischen, das tief aus dem Bauch kommt, einem Aechzen an. Seine Blide ruhen väterlich-gerührt und zugleich unflätig auf ihr.

Blühst aber ein lächer Anruf, eine fremde, erregte Stimme aus einer andern Welt: das Telefon klingelt.

Der Gesang, die Musik, die Tänze, alles bricht ab. Furchtflamen, aber feierlichen Schrittes geht der Prinz zum Apparat. Er nimmt den Hörer ab und nähert ihm mit dem gemessenen Gehen eines Menschen, der eine Lebung in mehreren Zeitaltern aus-

führt, wie dies in der Katerne geschieht, keinem Ohr. Einige Sekunden lang spricht er arabisch und fordert mit leiner freien Hand unbedingtes Schweigen, und sich legt er auf französisch das übliche Wort: „Schluß“. Es klingt, als sagte er: „Selam, schließ dich!“, und mit einem gewöhnlichen Anfluchen der Erleichterung hängt er den Hörer wieder an.

Genug der Tänze und des Värmis! Nun gehen wir in Gesellschaft Motranis hinab in den kleinen niederen Saal, um dort Rasse zu trinken. Dies ist der wirkliche Empfangsraum. Von keiner Tür hat die Dame des höchsten türkischen Klotz angedacht, deren dunkles Geheimnis und ungewöhnliche Bestimmung sich dem Blick und dem Geruchssinn befinden.

Hier verbringen wir den Rest des Tages in ruhiger, lächelndem Zwieselgespräch. Hier empfängt der Prinz — er hat keine Geheimnisse vor uns — seinen Barber und hier nimmt er ein warmes, mit Hennafrucht verlegtes Fußbad, das ausgegnet zur Stärkung der Fußsohle.

Der reiner Prinz, du unbestimmter Genießer, du liebenswürdiges Angetum, du gutmütiger, gefälligster Schmarozker, dir allein verbande ich es, wenn ich mir ungefähr vorstellen kann, wie es an den kleinen Höfen jener Sagenkönige zugegangen sein mag, die ausgoßen, um Selena zurückzuholen, und die über daselbe Mittelmeer hinweg den hohen Hauch heiten die Anpreisen seines Gartens bewahrt.

Wäre in Frieden, Prinz Dschaffar, mit deinen Intrigen, deinen Schulden und deinen Krankheiten! Segne die Dientbescheidenheit und die weidliche Bitternis der Zeiten! Du wirst, von deinen Freunden und deinen Konkubinen umgeben, auf dem Dwan sterben. Vorher aber wird dich, wie es sich gehört, ein Arzt in schwarzem Rod zur Ader lassen.

fordern um die Suche und Auswahl geeigneter Kräfte, um die Schaffung finanzieller Mittel, welche den Regierungen gestatten, Arbeitskräfte zu gewinnen, die sonst in die private Industrie abströmen: „Men of a high type are to be attracted to scientific work under Governments.“ Und es wird betont, daß es Zeit und Geldverlust sei, andere als hochqualifizierte Kräfte zu gewinnen: „to employ men of inferior caliber will be waste of time, opportunity and money.“ (Times vom 26. 11. 23.) — Schon auf der Reichstagsitzung von 1924 war eine besondere Organisation besonders für die Blagierung von Medizinerinnen, Naturwissenschaftlerinnen geschaffen worden, heute handelt es sich darum, diese Organisation auf andere akademische Berufe auszudehnen. Lord Balfour hat kürzlich in einem Vortrag über die Frage darauf hingewiesen, daß die Frau in wachsendem Maße Akademiker verlangt, weil sie die Erfahrung gemacht habe, daß die wissenschaftlich geschulten Kräfte sich am raschesten in die praktischen Probleme der Technik der Wirtschaft einarbeiten und Ueberbildet gewinnen. England hat diese Erfahrung gemacht; ein Land wie die Schweiz kann diese Erfahrung nicht machen, solange es ein nationales Bewußtsein vertritt, daß Akademiker in weitgehendem Maße in die Wirtschaft eindringen. Innerhalb des Rahmens der Hagersten Tätigkeiten ist in England auch die Diskussion der Frage: „Akademikerinnen in Handel und Industrie“ aufgenommen worden. Diese Frage ist ein Teilproblem der umfassenderen Frage „Akademiker in Handel und Industrie“. So auch erklärt sich die Diskussion der Frage auf den Konferenzen der „International Federation of University Women“ und von denen aus ist sie in die Landesverbände des Bundes und auch in die Schweiz gelangt. Diese Zusammenhänge sind vielleicht nicht betont worden, weil sie nicht allgemein gesehen wurden. Es handelt sich um eine Frage, die außerhalb der Schweiz entstanden ist, die bei uns noch nicht die praktische Bedeutung hat, die ihr in vorgeklärteren Ländern zukommt, eine Frage, die die Akademikerinnen aber aufgegriffen haben, weil sie durch ihre Diskussion zu deren Lösung die früher oder später auch uns obliegt, beizutragen hoffen. In absehbarer Zeit wird die Angelegenheit auch bei uns sprudeln werden, dann, wenn unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Schweiz darangehen wird, ihre wissenschaftlich ausgebildete Arbeitskraft zu mobilisieren. Darf die Akademikerin nicht erwarten, daß in jenem Zeitpunkt die Frauenbewegung der Schweiz sich auf ihre Seite stellen und damit die Danteschuld abtragen wird, die ihr aus der jahrhundertlangten Bionierarbeit der akademisch geschulten Frau erwachsen ist? — Sch.

Aus dem Auslande.

Die Frau im Museumsdienst.

Schon seit einiger Zeit sind an einigen Museen Frankreichs wissenschaftlich gebildete Frauen tätig gewesen, jedoch ohne ordnungsmäßige Anstellung und angemessene Bezahlung. Der Bund französischer Frauenvereine hat sich für rechtgehörige Anstellung dieser Frauen und für ihre richtige Entlohnung nach

Kräften eingesetzt. Schon vor einem Jahre war eine entsprechende Reform, basierend auf den Bemühungen des französischen Frauenbundes, durch Beschluß der Kammer ihrergestellt, konnte jedoch mangels der nötigen Mittel nicht sofort durchgeführt werden. Man mußte erst mehrere Stellen eingehen lassen. Dies ist nun gelungen und dadurch ist nun den französischen Frauen auch in der Praxis, nicht nur auf dem Papier, der Zugang zu allen Stellungen an den nationalen Museen genau wie den Männern offen. Mitteleuropa ist die jahrelang am langsamsten gearbeitet hatte, war die erste, die auf Grund der neuen Regelung eine Verteilung erwarb.

Beinahe gleichzeitig ist auch in England den Frauen der Zugang zum Museumsdienst geöffnet worden: Miss J. Voguish, eine Spezialistin auf dem Gebiet der Eisensteinindustrie, ist kürzlich zur ersten Ägyptin der Abteilung für Archäologie und Ethnologie im Victoria- und Albertmuseum in London ernannt worden. Auch an amerikanischen, holländischen und belgischen Museen sollen Frauen seit längerer Zeit an wichtigen Stellen tätig sein.

Frauenstrungen.

Die Dichterin Riccarda Fuch ist als erste Frau zum Mitglied der deutschen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Der Ehren doktor der medizinischen Fakultät der Universität ist der Vorsitzenden der deutschen Vaterländischen Frauenvereine, dem roten Kreuz, Gräfin von der Gröben, verliehen worden.

Einen Doppelpreis für Architektur erhielt M. Frau, die englische Studentin der Architektur Doris Lewis beim Preiswettbewerb des britischen Instituts der Architekten für den Entwurf einer Siedlung für 350 Personen. Der Preis besteht in der Gewährung und der jährlichen Bezahlung von 5000 Mark zum Studium der amerikanischen Baukunst in den Vereinigten Staaten.

Eine Tägerin, die tanzt, um — Kindern zu können!

Die moderne Frau muß manchmal eigentümliche Umwege einschlagen, um zu ihrem Lebensziele zu kommen, berichtet kürzlich eines unserer Blätter. Sagen wir lieber, sie hat manchmal einen so unabweisbar heißen Drang nach dem Studium, daß sie in heroischer Tapferkeit auch die leisesten Mittel nicht scheut, um sich das Besondere zu verdienen. Wohl eine der merkwürdigsten und in seiner Art einzigartigen Fälle ist der Laufbahn der französischen Tägerin Alexandra Dekker, die wegen ihrer großen Erfolge in ihren Grotesken den Beinamen der „Königin der Varietés“ erhalten hat. Diese Tägerin, die das Entzückende Ungeduldiger bildete, hat nicht etwa aus Liebe zur Langstunde den Beruf gewählt, sondern um sich das Geld zu verdienen, damit sie die Rechtswissenschaft studieren könne. Wie unsere Blätter erzählen, hat sie ein Doppelchen als Tägerin und Rechtsstudentin geführt u. nun glänzend ihre Examen als Doktor der Rechte bestanden. Sie wird nun ihren Beruf, in dem sie so große Erfolge erzielt und so viel Geld verdient hat, aufgeben, um sich ihrem eigentlichen „inneren Beruf“ zu widmen.

Buchbesprechungen.

„Report of Tenth Congress of The International Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship.“ Preis 3 Shilling and six pence. Zu beziehen: Headquarters of the International Alliance of Women for Suffrage, 11 Abam Street, Adolph, London, W. C. 2.

Der Bericht des internationalen Stimmrechtskongresses über den 10. internationalen Stimmrechtskongress in Paris vom 30. Mai bis 6. Juni 1923 ist erschienen. Er enthält außer wertvollem Adressenmaterial — Liste des Zentralvorstandes, der Delegierten und Ersatzdelegierten, der angeschlossenen Verbände usw. — die Berichte des Zentralvorstandes, des Zentralbüros, den wertvollen Bericht von Alice Gourd über die Verhandlungen des Stimmrechtsverbandes zum Vorkühnen, den Resolutionsbericht, den Bericht über Jus Suffragii, die angenommenen Resolutionen (diese in Englisch, Französisch und Deutsch), die Anfragen der Präsidentin und die Berichte der angeschlossenen Verbände. Namentlich die Vorträge geben ein sehr anschauliches Bild der weitverbreiteten Tätigkeit und der großen Ausdehnung des Verbandes, der fast alle Länder der Erde umfaßt. Leider fehlen die bedeutendsten Anfragen, wie auch die sehr wertvollen Berichte der Kommissionen, doch hätte dies wohl zu weit geführt und den Bericht allzu umfangreich gestaltet.

„Internationaler Frauenbund.“ Washington 1925. Preis 6 Shilling. Zu beziehen: International Council of Women, 25 Victoria Street, London, S. W. 1.

Zeitgleich mit dem Bericht über den internationalen Stimmrechtskongress in Paris ist dieser sehr schöne, umfangreiche Band erschienen, der den Bericht über den Kongress des internationalen Frauenbundes in Washington 1925 enthält. Die genauen Protokolle der Vorstandssitzungen sowie der Vollversammlungen geben ein sehr anschauliches, lebendiges Bild des Verlaufes des ganzen Kongresses. Sehr merkwürdig, daß die wichtigsten Anfragen, Resolutionsentwürfe, die angenommenen Resolutionen ausführlich wiedergegeben sind, jedoch auch jemand, der den Kongress nicht besuchen konnte, an Hand des Kongressbandes die geleistete Arbeit voll verfolgen kann. Die beigegebenen Adressenverzeichnisse der angeschlossenen Landesverbände sowie der Mitglieder der Kommissionen, die Berichte der Verbände, geben einen Begriff von der Ausdehnung des internationalen Frauenbundes und der Vielgestaltigkeit seiner Arbeit. Wir empfehlen den Band auf wärmste den zahlreichen Freunden des internationalen Frauenbundes, insbesondere den unsern Bund angeschlossenen Verbänden, sie werden dadurch einen guten Einblick in die internationale Arbeit des Weltfrauenbundes, dem sie ja indirekt angeschlossen sind, bekommen.

Neue Bücher.

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.) Schweizerischer Frauenkalender 1927. Herausgegeben von Alara Büttler. Verlag S. H. Sauerländer, Bern, 1926. Co., Bern, Fr. 30. Simon Gietler: Memmen, Mundartgeschichten, 338 Seiten. Verlag A. Franke u. Co., Bern, Fr. 8.50.

Hugo Marri: Rumänisches Intermezzo, Buch der Erinnerung, 159 S., Verlag U. Franke u. Co., Bern, Fr. 5.50.
Sitta Andraz: Die Rufe, Eine Erzählung, 213 S., Verlag Huber u. Co., Frauenfeld, Fr. 6.
Rene Morax: König David, Dramatischer Pölm, übertragen von Hans Reinhart, 132 S., Rotapfel Verlag, Zürich, Fr. 10.
Jean-Richard Bloch: Simmler u. Co., Roman, 389 Seiten, Rotapfel Verlag, Zürich, Fr. 10.
Robert Fülle: Das Medium, Roman aus dem Reich des Christismus, 191 S., Walter Loeppf Verlag, Weitingen.
Rudolf von Delius: Tanz und Crocif, 94 S., Delphin Verlag, München.
Jo van Ammers-Rüller: Die Frauen der Coornvelts, Der große Frauenroman der letzten vier Generationen, 452 S., Verlag Gretlein u. Co., Leipzig, Mf. 8.50.
Marie Steinbuch: Die Engel-Apothek in Osterwald, Ein Buch für Knaben und Mädchen, 246 S., Verlag Huber u. Co., Frauenfeld, Fr. 7.
W. M. Bährig: Von Weibchen, Blumen und Sonne, Märchen für Kinder von 6—10 Jahren, mit Bildern von Walter Glénn, 142 S., Verlag U. Franke u. Co., Bern, Fr. 5.50.
Helene Kopp: Gud in die Welt, Kleine Geschichten zum Erzählen und Vorlesen für die Kinder, mit vielen Bildern von Aug. Saggman, 139 S., Verlag U. Franke u. Co., Bern, Fr. 4.50.
Elise Steiner, Singspiel, 61 S., Verlag Paul Haupt, Bern, Fr. 2.50.
Gustav Adolf Müller: Intern Stern von Bethlehem, Vier Geschichten für Weibchen und Mädchen, mit 12 Scherzgedichten, von Gertrud Meinger, 159 S., Walter Loeppf Verlag, Weitingen.
Eleanor S. Porter: Holligana, ein großes Buch, 304 Seiten, Verlag Gretlein u. Co., Leipzig, Mf. 5.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Teilt. 19 (Telephon 25.13).
Beuilleiton: Gertrud Fiedler, Zürich, Baumelstr. 53 (Telephon S. 28.48).

In jeder Hinsicht vorzüglich sind Ihre Produkte. Wir verwenden in unserem Haushalt ausschließlich VIRGO (Kaffeesurrogat-Moccamischung) ohne jeglichen Zusatz, und können denselben jedermann bestens empfehlen.

VIRGO

von Morsman L. 135

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Otten

Für die gute Küche, nur die besten Hilfsmittel!

OXO BOUILLON hat den grossen Vorteil, den feinen Eigengott der Speisen zur vollen Geltung zu bringen. Speisen die mit Oxo Bouillon gekocht wurden, sind immer kräftig, aber nie scharf, und da Oxo ein natürliches Produkt ist, verleidet es nie

OXO BOUILLON

die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der Ge. LIEBIG!

Wer ein verlässenes, gesundes, herziges **Kindchen** unentgeltlich aufnehmen, allenfalls adoptieren würde, wolle sich melden bei der **Unentgeltlichen Kinderverorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Rapperswil (Kanton St. Gallen).**

Blinder Schreiner

empfiehlt seine Arbeiten wie:

- Verstellbares Kranken-Bettischchen auf Rollen
- Zusammenklappbarer Liegestuhl mit Tischchen zum Lesen u. Schreiben. Preis Fr. 17.—
- Tische in allen Grössen und Holzern.
- Bänke und Stühle mit und ohne Lehnen
- Bettgestelle
- Küchen, Pulte, Schreibtischen
- Büchergestelle
- Regale, einfache Kommoden und Waschtischen
- Werkzeugkästen, Kochkisten, Obst-Quetschen und Obst-Pressen
- Kinderspielzeuge u. s. w.

Schweizerfrauen wenn Ihr Bedarf hat an obigen Artikeln, so wendet Euch an **KARL KOFEL (blind), Ascona b. Locarno.**

Rote Weine

BARBERA extra fein für Flaschen Fr. 1.25
BARBERATC Fr. 1.
BARBERA Fr. 1.10
SQUINZINA 13 Grad Fr. 1.15
NEBIOLO Fr. 1.30

MOSCATO CANELLI
1st Qualität, extra fein Fr. 1.40
Versand von 50 Lit. an. Ab hier gegen Nachnahme.
Export von Landesprodukten Magadino (Tessin).

Anstricken
von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30)

Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe, aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Strümpfdruckerei Alttstein-Zürich
Inn. W. Tröndle

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges

von unbefruchteter Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Woll-, Frostbeulen, und Insektenstiche. In allen Apotheken. 75

Generaldepot.
St. Jakobs-Apothek, Basel 1

Gehelmschulung der sieghaften Frau!

von Margit Khelen

Das Buch gibt wohlweislich gehölte, kostbare Geheimnisse preis, Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen v. A. Suter, Thalwil 1115.

Müller-Stampfli & Co

Langenthal

Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23)

Haushaltungswäsche Brautausstern
fertig und gestickt

Verlangen Sie Muster

Bubi-Kopi
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiermt kein Verletzen feines Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scheel, Basel 2.

Birkenblut

erzeugt prächtiges, doppeltes Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt: Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärliches Haarwuchs. In Kräftig Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblutshampun, der B. 30 bis 35. Birkenblutshampoo sog. trock. Harz, n. Dose Fr. 3.— und 5.—. In Apothek., Drogerien, Coiffeurgesch. u. durch Alpenkurortzentrale am St. Gotthard, Faido, Valais. Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

Viele **100'000**

RAS-Dosen wandern jährlich hinaus in alle Gasse des Schweizerlandes. Zu Stadt und Land, selbst im entlegenen Weller ist Schuchermere RAS zu finden — seit Jahrzehnten bekannt und beliebt wegen ihrer guten Qualität, Feinheit und Ausgiebigkeit. Jede Dose RAS, die Sie kaufen, verlängert die Lebensdauer Ihrer Sehne.

Neuer Kochkurs

für gut bürgerliche und feine Küche

Beginn 4. Januar 1927. Dauer 5 Wochen.

Privatkochschule von Fr. Fecht, Aarau
GENFERHALS - BAHNHOFSTRASSE 33
Gefl. Prospekt und Referenzen verlangen.
Anfragen und Anmeldungen gefll. schriftlich.

Arosa Villa Sonn-Matt

Telephon 218

Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunf und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegeli, dipl. Haushaltungschlerin.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simsch. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das Der **„Schweizer Frauenblatt“**

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 10.30

Unterschrift: _____
Ort und Datum: _____

Nichtpassendes streichen (Gelb, angeschlossen und etatsmäßig)